

Bezugs-Preis

In der Hauptredaktion über den im Groß-
begriff und den Secundien erschienenen Aus-
gaben abgezahlt: vierteljährlich A. 4.50,—
— zweimaliges Wochlicher Auflistung im
Jahr A. 8.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland in Öffentlichen vierstündlich A. 6,
für die übrigen Länder laut Zeitungspreife.

Redaktion und Expedition:

Gebührenlohe 8.
Bürogebühr 1.50 und 2.50.

Filiale Redaktionen:
Alfred Hahn, Buchdruckerei, Untermarkt 8,
S. Börsche, Kultusminister 14, 1. Stockpt. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Gothaische Straße 6.
Postamt Nr. 1 St. 1718.

Haupt-Filiale Berlin:
Königliche Straße 116.
Postamt Nr. VI St. 8883.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 589.

Mittwoch den 19. November 1902

Was Herr Richter noch hätte sagen können.

Da wenn sozialistische Blätter dem Abgeordneten Richter höhnisch vorhalten, er habe mit seinen scharfen Zeuerungen gegen eine unpassende Art der Obstruktion und gegen willkürliche Auslegung der Geschäftsordnung nur den Beifall der "Großwucherer" gefunden, so machen sie sich einer Unwahrheit schuldig. Herr Richter hat als rechtlich bedeckter Mann gesprochen und hat darum den Beifall der rechtlich Denkenden, ohne Unterschied, ob sie "Großwucherer" sind oder nicht, gefunden. Er hat den Beifall geschießen, daß er noch jener alte Vorde der Parlamentarier angehört, die, weil sie den Parlamentarismus seit den Tagen seiner Kindheit in Deutschland mit erzieh und mit exprobto haben, auch eine wirkliche Liebe zu ihm hegen und ihn nicht seiner Gesundheit nach seiner Würde berauben wollen.

Wir glauben aber, daß Herr Richter noch nicht alles gesagt hat, was ihm bewegt und was ihm veranlaßt, sich in Gegenfahrt zu der Weisheit der Linken zu stellen. Er hätte noch mehr sagen können, und wir glauben, keinen Gebenkang reichlich wiederzugeben, wenn wir ihm das folgende in den Mund legen:

"Parlamentarische Obstruktion braucht nicht unter allen Umständen unerlässlich zu sein. Sie ist es dann nicht, wenn die Regierung oder die Mehrheit mit Ge- scheitwürken, insbesondere politischen, herausdrücken, an die vor den Wahlen niemand denken konnte. Wenn in solcher Weise die parlamentarische Konjunktur ausgenutzt werden darf, so hat die Opposition ein Recht, die Entscheidung möglichst zu hinterziehen, damit die Wählerchaft Gelegenheit habe, bei neuen Wahlen dazu Stellung zu nehmen."

Dieser Fall liegt indessen bei dem Richter nicht vor. Der Wahlausauftrag der sozialdemokratischen Partei vom Jahre 1898 hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß innerhalb der Legislaturperiode die zollpolitischen Fragen ernstlich behandelt werden müssen. Er hat weiter darauf hingewiesen, daß die Agrarier alldann eine sehr erhebliche Steigerung aller Lebensmittelzölle verlangen würden, und wörthig gezeigt: "Die Politik der Ausbeutung, Unterdrückung und Enteignung wird siegen, soll ihr nicht auf der Hut und tut ihr nicht eure Pflicht bei den Wahlen." Was dieser Wahlausauftrag gesagt hat, haben alle sozialdemokratischen und freisinnigen Kandidaten hundertfach wiederholt, um so mehr, als bei den Wahlen von 1898 mangels einer ausgesprochenen politischen Parole die wirtschaftlichen Fragen hart in den Vordergrund gerückt wurden.

Die Wähler von 1898 könnten also wohl wissen, was die Legislaturperiode hinsichtlich der Zollfrage bringen würde, denn wenn auch damals der heute vorliegende Richter nicht bekannt war und nicht bekannt sein konnte, so ergab sich doch aus der ganzen Lage, daß die unablässige Agitation der Agrarier insofern einen Erfolg haben würde, als die Regierung nicht zu den Zolllösungen von 1892/94 zurückkehren könnten. Trotzdem haben die

Vorzeichen der Linken zusammengekommen, wenn auch an Stimmen erheblich mehr, so doch an Sätzen nur wenig mehr als ein Viertel aller Mandate erhalten.

Nach meinen Ausführungen ist dieser Richter eine schwere Rute für das Volk; aber das Volk hat sie sich selbst gebunden.

Wie Mandatäre des Volkswillens können unsere Aufgabe im Reichstage nur darin sehen, daß wir ersten Selbstverständigen gegen diesen Tarif stimmen und daß wir zweitens auf dem Wege der Moral und Vernunft, d. h. durch Anführung aller stützlichen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gründe gegen den Tarif auf die anderen Parteien zu wirken suchen. Auf diese Mittel der Überzeugung und Überredung aber sind wir allein angewiesen und es steht uns nicht an, nach der Art, wie üblich berücksichtigte Abstimmungen alle Rücken des Gesetzes auszunutzen, von allen sich uns dienenden Vorteilen der Geschäftsordnung Gebrauch zu machen, um die Vorlage da fallen zu bringen. Denn die Geschäftsordnung ist seinerzeit in den besten Zeiten des deutschen Parlaments — denn die ersten Zeiten waren die besten — in der Vorausstellung gemacht worden, daß von ihr nur in der Weise Gebrauch gemacht werden würde, wie es Männern kommt, die die höchste Ehrenstellung inne haben, die das deutsche Volk verleihen kann.

Jedem verständigen Manne wird immer das Große und das Gute über das Einzelne geben müssen. Für mich sind der Parlamentarismus und der Liberalismus das Große und das Gute, der Sozialist, so einschließlich er auch in seinen Wirkungen ist, nur ein Einzelnes. Um dieses Einzelnen willen das Große, dem ich nach meiner Einsicht und nach meinen Kräften zeitlich Dienst zu geleisten habe, ich für leistungsfähig und freiehaft. Parlamentarismus und Liberalismus aber werden gefährdet, wenn man ein Spiel treibt, das nicht nur die Mehrheit erfordert, nicht nur die Achtung der Regierung vor dem Parlamente herbeifügt, sondern auch auf alle gerecht deutscher Männer im Volke den übelsten Eindruck machen mag."

Zur braunschweigischen Angelegenheit

wird dem "Hannover-Courier" aus Berlin geantwortet:

Wenngleich es in der dem braunschweigischen Landtag zugegangenen Vorlage nur angedeutet geweit ist, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß sie in voller Bedeutung mit „der in möglichen Stelle des Reiches“ erfolgt ist. Das Aufstellen der Leiter, so wird in der Begründung ausdrücklich festgestellt, ist auf eine durch neuere Vorkommen von möglichen Anträgen des Herzogtums Staatsministeriums von möglichen Stellen des Reiches kein Zweifel darüber gelassen.

daß nach derartiger Aufstellung in den tatsächlichen Verhältnissen derartige Veränderungen eingetreten seien, welche dem Bundesstaat ähnlich gesehen könne, aus eigener Erfahrung oder aus Anrufer einer anderen Stellung als in dem Beschlüsse von 1855 einzusehen.

Eine solche Antwort der maßgebenden Stelle des Reiches war vorausgesetzt worden, um die Agitation, welche durch den "Allbraunschweigischen Volkskalender für 1902", sowie durch die "braunschweigswettige Partei"

mit zehn Billaten u.ä. in wachsender Gewaltigkeit gegen Preußen betrieben wird. Die Kreuzzeitung hat diese Dinge in ihrer Rundschau über die äußere Politik vom 5. November vorigen Jahres sehr eingehend behandelt, und da der Berichter dieser Rundschau ganz vorwiegend des Reichskanzlers gleichzeitig mit dem Kaiser war, so darf man annehmen, daß jener Artikel die Ausübung der maßgebenden Stelle des Reiches genau widerlegt. Insbesondere scheint ein die Todesnacht Kaiser Wilhelms I. behandelndes, auf Lüge beruhendes Gedicht jenes Kalenders eine berechtigte Entrüstung hervorgerufen zu haben.

Selbstverständlich ist das zeitliche Zusammentreffen jener katholischen Blätter einer absolut aussichtslosen Agitation mit der braunschweigischen Regierungsvorlage nur ein zufälliges, aber es ist immerhin beachtenswert, daß bei diesem Anlaß in einer für jedermann verständlichen Weise von neuem darauf hingewiesen wird, wie jene Agitatoren ihren Zielen direkt entgegenarbeiten. So lange jedoch Gedächtnisse festzuhalten, hat das Haus Braunschweig-Lüneburg sicherlich nicht die allergeringste Absicht, den braunschweiglichen Thron einzunehmen, und da diese Agitation ihre Einigung angeschah des Reiches findet, wird sie damit reden müssen, daß sie einen Tagessitz am Wahlstuhl des Reichsvertreters gemessen wird. In dieser Beziehung besteht gerade an der maßgebenden Stelle im Reich sehr starke und bestimmte Ansichten.

An mancher Stelle wird es heute als ein politischer Fehler angesehen, daß Preußen im Jahre 1890, wenn es schon die hannoversche Krone und Donau besetzte, sich nicht ausdrücklich ihres braunschweigischen Erbanspruchs bedient hat. Eine Zeit lang hat der letztere ja auch in Frage gehandelt, man ist aber dann davon abgewichen aus Gründen, die bisher noch nicht authentisch bekannt geworden sind. Vielleicht hat zeitweise die Annahme bestanden, daß mit der Befreiung der Niederbayern aus den nämlichen Gründen auch deren braunschweigliches Erbrecht befehligt sei. Dieser Gedanke war aber mit Bundes- und Reichsverfassung nicht mehr vereinbar, und Kaiser Wilhelm I. sprach in seinem Tauschreihen an den Braunschweiger Bürgerverein vom 20. März 1850 ausdrücklich aus, daß er „wie bisher“ so aus seiner Seele sei, der Aufstand des Herzogtums und seiner Landesfamilie, und der Aufstand des Herzogtums und seiner Landesfamilie, die verhängnisvolle Gewalt zu schaffen“, wie denn Preußen schon im Jahre 1851 durch Anerkennung der Reichsgründung prinzipiell die Erbherrschaft des Herzogs von Hannover anerkannt hatte. Ein dynastischer Zweck wurde daher mit der Berufung des Prinzen Albrecht zum Regenten mehr von Seiten Preußens, noch des Prinzen verbunden. Daß Preußen dafür doch gelten, daß der Prinz nicht nur selbst seinen Aufenthalt im Lande auf das Notwendigste beschränkt, sondern daß auch seiner seines drei Söhne der militärischen Ausbildung bei einem der braunschweigischen Regimenter obliegt, war von sehr neuerlegend gewesen wäre. Im Gegenteil hat die Ruhtherrschaft, insbesondere mit der Wahlstuhl für den Herzog von Cumberland oder dessen Nachfolger zu sein, die persönliche Stellungnahme des Prinzen zu der, der von ihm übernommene Ansprache fast bestimmt. Er hat sich mit dem Blütingehöft eines Soldaten und Mitgliedes des königlichen Hauses niedergestellt, sie aber nicht als eine zielvoll benutzte auszuführen. Gerade um die Zeit, da Herzog Wilhelm von Braunschweig starb, war der damalige Stadthalter in Eisen-Bethenau, Feldmarschall v. Mantzenhoff, bemüht, dem Prinzen Albrecht die Nachfolge in der Stadtherrschaft zu sichern. Mantzenhoff starb am 17. Juni 1850, zu jener Zeit war der Prinz schon als Regent für Braunschweig in Aussicht genommen. Die Bekämpfung des Stadtherrwunsches erfolgte aber erst am 10. Oktober, nachdem die Wahl des Prinzen zum Regenten von Braunschweig, die am 21. Oktober stattfand, beiderseitig geschahen war.

Prinz Albrecht, geboren am 6. Mai 1837, kehrte jetzt im 60. Lebensjahr, der frühe Tod seines Gemahls hat den Prinzen sehr vereinsamt. Unter diesen Umständen hat die braunschweigische Regierung in Anberacht der gesamten Stadtherrschaft sowie einer Reihe weiterer Vorkommen die Pläne, die Regenschaft des Landes vor der Lebensdauer des jeweiligen Regenten oder von dessen freiwilligem Rücktritt unabhängig zu machen und durch Änderung der Institution gegen alle Wechselfälle dem Lande selbst neue Anstrengungen und neue Eventualitäten zu erzielen.

Deutsches Reich.

S. Berlin, 18. November. (Haus von Chamberlain über Rom.) Der in weiten Kreisen beliebte und durch seine literarischen Arbeiten auf religiösem Gebiet ziemlich einflussreiche Doctor Chamberlain hat in Nr. 6 des "Autun" in einer bei diesem Schriftsteller ungewohnten Partie und Strenge über Rom und sein politisches Leben im Gegensatz zum zeitigen Stil Katholizismus sich ausgedehnt. In diesem Zusammenspiel zwischen diesen beiden Bildungen zeigt er Grenzlinien zwischen diesen beiden Bildungen im Rahmen der romisch-katholischen Kirche, die sich allerdings sofort wieder unter den Händen verweben, so daß es sehr wiederholt zugehen muß, daß solche Abgrenzung beider so stark ineinander wirkender Begeisterung recht schwer ist. Man kann dem Schriftsteller also in dieser Frage nicht unbedingt Gefolgschaft leisten. Dagegen hat der kleine Doctor Chamberlain den andern Vorzug, daß er mit seiner klarheit die Mittel nachweist, denen sich Rom je nach den Zeitumständen bedient. Insbesondere scheint bedeutsam, was unter diesem Gesichtspunkt über das Ordenssystem gesagt ist: "Ein Haupthindernis für die Verwirklichung des römischen Ideals — das bedeutet man viel zu wenig — ist gerade die Kirche selbst, die katholische Kirche. Wie oft sind nicht in früheren Jahrhunderten die Bischöfe gegen Rom, das Schwert in der Hand, gegangen! Nach und nach und mit Hilfe kirchlicher Staatsbeamten in allerdings die Unabhängigkeit der Braunschweiger die 'katholische' im Gegensatz zur 'katholischen' Rom — völlig abgetreten. Im Jahre 1870 haben wir noch die Bischöfe der Bischöfe 'katholisch' kommen gegen das römische Programm. Doch sie unterweisen sich. Das Heer der Bischöfe aber, der Männer, die aus dem Volke hervorgehen, mit ihm leben und leiden, die ihr Vaterland über alles lieben und es nie an eine andere Macht ausliefern könnten, — diese Männer gelang es bisher nie ganz im kleinen Maße wie die Bischöfe zu unterwerfen und durchwegs zu blind gehorchten Agenten der Generalgewalt zu werden; wer in katholischen Ländern gelebt und mit Bischöfen bei der katholischen Kirche vertrieben vertreten hat, weiß genau, was ich meine, er weiß, wie 'katholische' Religion im Gegensatz zu 'römischer' noch selbst in den Bischöfchen lebendig ist, und er weiß, was die leidende Bischöfe an Nationalismus und an ehrlicher Tugendlichkeit in der Hierarchie zu bedeuten haben. Es ist formal, als ständen zwei ganz verschiedene Religionen unter einem Namen nebeneinander. Doch wie kostet liegt. Der päpstliche Stuhl bei Interessen, woran wir nicht denken, und Mittel, sie durchzuführen, wupon wir keinen Begriff haben." Das Mittel ist in diesem Fall die Neberstiftung der Welt mit geistlichen Orden, wie wir es jetzt erleben. Dadurch wird die Weisheitlichkeit nach und nach entwertet und — so zu sagen — angeschlagen: die Bischöfe, sie sind die Bischöfe, sie sind die Prediger, sie sind die Beichtväter, sie sind die Politiker; in den Städten werden ihre Kirchen alle Mittel an, um die

Feuilleton.

Auf ungewöhnlichem Wege.

Novelle von B. Wittweg er.

Nachdruck verboten.

— — — und zum Schlus dieser langen Freundschaftsstunde füllt noch etwas ein, was Dir vielleicht von Augen sein kann. Denkt, der Doctor Hansen, der damals mit an unserem Freuden teilnahm — er war durch seine Tochter an Frau v. Boddens empfohlen —, der ist jetzt Feuilleton-Schreiber der hübschen Neuen Röderländer. Ja, er ist es, der in seinem kleinen Bruder, der von Ihnen gewiesen ist, dem Jungschriftenstil trifft. Vorwärts Du erkennen larnst, daß Doctor Hansen bis dato ledig gebürtig ist. Nun ja, etwas schlichtern vor er, Damen gegenüber. Weiß Du, wir Mädchen machen und gern ein bisschen lustig über ihn. Nur Du nicht. Du unterliegst Dir, glaub ich, ganz hochliterarisch mit Hansen, wahrscheinlich in Vorahnung Deiner späteren Laufbahn. Weißt also Dir die frühere Bekanntschaft Gelegenheit zur Aufführung mit dem Blatt. Ich höre immer, persönliche Beziehungen seien für Schriftsteller recht wünschenswert. Und Du sagtest einmal über die große Konkurrenz.

Kun aber endlich Schluss, liebste Fräulein. Lassend Grüße, auch von meinem Mama und von den Kindern, deiner verehrten Frau Mutter und Dir.

Im alter Freundschaft

Deine Ruth v. Sammels.

Fräulein ist beim Lesen dieses letzten Briefes abwesend rot und blau geworden. Sie läßt sie es sinken und preßt die Hände auf ihr hochklopfendes Herz. Dann springt sie auf und läuft erregt in dem kleinen Zimmer auf und ab und reicht das Fenster auf, als wär's ihr zu eng in dem kleinen Raum. Sie schaut zum kleinen Sammels empor und lächelt allerlieb abgebrochene Worte. —

Fräulein sitzt am Schreibtisch; die Feder fliegt nur so über das Papier. Blatt um Blatt bedeckt sich mit den klaren, energischen Schriftzügen, und sie bemerkt nicht, wie die Zeit verfliegt.

Die Mutter lehrt beim und ruft Fräulein zum Thee. Berggebens. Berggebens. Mutterchen, ich kann jetzt nicht aufhören. Schreibe mir, bitte eine Tasse Thee und ein Brötchen hierher.

Seufzend trinkt Frau v. Marwig ihren Thee allein und beschafft aufs neue ihr trauriges Lied. Was hat sie von Ihrer Tochter? Sie hat ja nichts weiter im Kopf als Ihre Schreiberei! So arg, wie heute, hat sie allerdings noch nicht getrieben. Bisher hat sie doch meinten und regenmäßig die Mutter auf dem Spaziergange begleitet und ihre Nachbaben geteilt. Jetzt scheint sie nicht mal mehr höchst süßlich nehmen zu wollen. Was sie nur so Mühselig unter der Feder hat? Schließlich wird sie nicht mal los. Das kommt auch vor. Es ist wirklich ein Kreis. —

Fräulein sitzt in dieser Nacht bis über die zweite Stunde hinaus am Schreibtisch. Endlich legt sie die Feder nieder, sie ist aufgewandt. Einen Augenblick schwankt sie, ob sie das Manuskript, welches in sanfter Reinschrift vor ihr liegt, nochmals durchlesen soll. Aber nein, sie tanzt nicht. Dunkle Mutterwellen steigen ihr ins Antlitz, als sie jetzt die Bogen aufzumachen und in den Umschlag stellt. Nun noch den üblichen Begleitbrief, in dem sie die verehrliche Redaktion erläutert, das folgende Manuskript geäußert prüfen zu wollen. Ihre Mutter zieht, als sie ihren Namen unter den Brief setzt und ihre Adresse. Das Manuskript trägt nur Ihr Pseudonym. Nur schreibt sie den Brief ebenfalls in den Umschlag und adressiert diesen an die Redaktion der „... Neuesten Nachrichten“ (Feuilleton) in ...

Dann schlüpft sie ein Tuch um die Schultern, nimmt aus dem Schrank neben der Tür den Hausschlüssel und eilt leise auf die Straße, das kleine Schreiben dem am Nebenhause befindlichen Laden zu übergeben. Sie macht es rasch, gleich tun, sonstige sie den Blum dazu hätte. Morgen fände sie ihm vielleicht nicht mehr.

Es ist zwei Uhr, als sie ins Schlafzimmer, welches sie

mit der Mutter teilt, tritt. Die Mutter erwacht sie ein wenig: "Kommt es endlich, Fräulein? Du übertrieben es, Kind. Hast du wenigstens Hoffnung auf Erfolg?"

"Ich weiß nicht, Mama, ich weiß nicht. Das kann man ja nie bestimmten. Aber wenn ich diesmal Erfolg hätte — ach, Mama, dann wurd' ich untagbar glücklich feiern!"

Die Mutter bemerkst, trocken sie wieder am Einschlafen in, Fräuleins ungewöhnliche Erregung. Was das nur zu bedeuten hat? Das Mädchen ist doch sonst immer so vernünftig. Aber natürlich — es kann schließlich nicht anders sein, bei der ewigen Schreiberei!

* * *

"Na, was gibt denn heute mal wieder alles?" Doctor Hansen nimmt die Postkarten zur Hand. "Probenummmer einer neuen Hochzeit — lobbar! Einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, haben wir uns entschlossen, mit großen pecuniären Opfern — lediglich im Dienst der guten Sache. — Wenn sie die Wahr haben wollten, unser Beitragungen einige empfehlende Worte in ihrem hochgeschätzten Blatt — Soll mir einfallen! Schreiben wie Blüte aus der Erde. Diese Hochzeitssachen, die alle einem dringenden Bedürfnis abhelfen wollen. Papierkorb, Baste! Und da! Gedächtnis. Von Alii. Dreißig Stück. Gestaltung sehr geschickt sie nicht zu lohen." Daß du noch etwas aus der Thüringen gehabst, das? Gottlob! Wie sie schwedet, so, das weiß ich, aber, wie sie gekocht werden — feinen Schmier! Na, da muß Schuster Voite ausstellen. Dieses Butterstück muß belohnt werden. Großartig, zu was 'ne Redaktion alles gut ist!" Naich wirst Doctor Hansen auf einen Blodheit die Worte: Bei Voite anfragen wegen